

B 1705 F

4
Oktober-
Dezember 87
Jahrgang 17
Calwer
Verlag
Stuttgart
Kösel
Verlag
München

**Zeitschrift
für die Praxis des
Religionsunterrichts**

Thema: Der Gewalt widerstehen

Soziale Verteidigung

Theologie des Gewaltverzichts

**Unterdrückte und Unterdrücker
befreien**

Nachfolge und Akzeptanz

Die Erklärung dieses Wunders ist wohl darin zu finden, daß wir die christliche Lehre nicht als eine Geschichtsphilosophie zu begreifen haben, die uns den Gang des Volkes Gottes durch die Geschichte prognostiziert, sondern als einen unmittelbaren Ruf in die Nachfolge Jesu. Wir sind zwar auch Produkte unserer Geschichte und Umwelt, aber „Nachfolge“ heißt in der „Gleichzeitigkeit mit Jesus“ – wie Kierkegaard formuliert – das Gerechte tun, auch wenn im Zeithorizont die Erfolge weniger absehbar sind als die Sanktionen, welche die Nachfolgenden treffen.

Tritt man mit dieser Grundeinstellung an das Konzept der Sozialen Verteidigung heran, dann ist das Engagement der Christen *nicht abhängig* von Annahmen über die Wahrscheinlichkeit der Akzeptanz dieser Konzeption bei einer bestimmten Bevölkerungsgruppe. Diese Akzeptanz ist den christlichen Vertretern der Sozialen Verteidigung zwar *nicht gleichgültig*, denn sie hoffen ja auf den politischen Erfolg ihres Konzepts, aber sie passen sich nicht an das militärische Denken an, indem sie die Entscheidung für das gewaltfreie Verhalten aufschieben.

„Nachfolge“ heißt darauf vertrauen, daß im Laufe des engagierten Experiments sich neue Wege erschließen werden; das Schilfmeer sich vor denen teilen wird, die darauf vertrauen, daß Gott sie aus Ägyptenland führt.

Wir befinden uns damit in einem Grenzbereich der Pädagogik. Die Lehrer können hier nicht mehr vermitteln, als sie selbst glauben und tun. Sie werden den Heranwachsenden auch die Freiheit der eigenen Entscheidung lassen und die Soziale Verteidigung nur als eine – allerdings verbindliche – Möglichkeit darstellen; sie werden auf Übergänge verweisen und auch offenlegen, welche Risiken und Kosten mit einer solchen Umstellung verbunden sind. Die Schüler werden dann auch ohne direkten Hinweis spüren, ob die Lehrer selbst bereit sind, den erforderlichen Preis zu zahlen – oder ob sie die Soziale Verteidigung nur als eine feine Idee von Friedensforschern referieren.

Meines Erachtens ist unser Hauptproblem immer noch, daß viele Lehrer, die sich der Friedensbewegung zugehörig fühlen, selbst nicht so recht wissen, wie sie zur Sozialen Verteidigung stehen, und darum an Stellen, wo Rahmenplan und Unterrichtssituation eine Erörterung der Sozialen Verteidigung oder doch Hinweise auf

diese durchaus erlauben würden, das Konzept dennoch nicht einbringen. Das mag daran liegen, daß die Lehrer sich unter Zeitdruck fühlen und die Schüler gerade bei der Sozialen Verteidigung nicht mit ein paar hingeworfenen Brocken abspesen wollen. Aber manchmal ist Zeitmangel vielleicht auch nur vorgeschoben. Ein alternatives Verteidigungskonzept dürfte für seine engagierten Befürworter kein Allotria sein, für das man keine Zeit hat. Selbst eine vorurteilsge-ladene Reaktion der Schüler dürfte gestandene Pädagogen kaum abhalten, das Thema zu erörtern, sie vielmehr herausfordern. Wirklich gefährlich ist die Erwähnung der Sozialen Verteidigung für den Lehrer, weil die Schüler versuchen werden herauszufinden – und sei es auch nur durch Auslegung von Nuancen seines Vortrags –, wie er denn persönlich zu diesem programmatischen Konzept steht. Mit unserem Christentum im allgemeinen können wir uns hinter der volksskirchlichen Tradition verstecken, geben wir jedoch der Sozialen Verteidigung und ihren Voraussetzungen in der Bundesrepublik konkrete Gestalt, so lassen wir erkennen, daß wir im Evangelium eine gestaltende Kraft sehen.

Wenn ich nun politologische und theologische Überlegungen zu einem interdisziplinären Fazit zusammenfasse, bedeutet dies für die Entwicklung und pädagogische Vermittlung der Sozialen Verteidigung, daß wir an dem gewaltfreien Charakter der Sozialen Verteidigung ganz strikt festhalten – als von Christus verheißener Möglichkeit menschlichen Verhaltens – und andererseits auf dieser Prämisse, diesem Fundament aufbauend, die Technik des gewaltfreien Widerstands optimal zu entwickeln trachten. Ich sehe hier große Entwicklungsmöglichkeiten und ich bin sogar so optimistisch, mir einzubilden, das Risiko des Leidens lasse sich durch Organisation und Strategie auf ein parteipolitisch vertretbares Maß reduzieren. Aber zunächst ergeht an uns Forscher und Pädagogen der Anruf: „Wenn jemand mir nachfolgen will, dann denke er nicht an die Akzeptanz seines Programms. Es fasse sein Scheitern ins Auge und halte der Verfolgung stand. Wer Scheitern und Schmerz vermeiden will, wird letztlich nichts erreichen. Wer aber um der Gerechtigkeit willen leiden muß, wird das wahre Leben finden.“ (Mat 18,24-25).

Einer biblischen Theologie des Gewaltverzichts auf den Spuren

Von Egon Spiegel

Theologie und Kirchen haben sich auf das Gespräch über Krieg und Frieden eingelassen (vgl. die zahlreichen Verlautbarungen). Biblische Basis ihrer Beiträge sind vor allem die *Bergpredigt* Jesu und der *Shalom*-Begriff der hebräischen Bibel. Altpazifistische Überzeugungen finden Aufmerksamkeit; Themenstellungen und Ergebnisse der frühen Arbeiten einzelner Engagierter werden rezipiert. Viele interessante Details aus den exegetischen bzw. bibeltheologischen Studien eines G.J. Heering (1930), G.H.C. Mac Gregor (1936) oder J. Lasserre (1953)¹ sind freilich bis heute nicht eingeholt

bzw. weiterführend zusammenschaut. Noch fehlt es an einer bibeltheologischen Gesamtorientierung für eine Theologie des Gewaltverzichts², die Basis einer religiösen Friedenserziehung sein kann.

¹ G.J. Heering, *Der Sündenfall des Christentums. Eine Untersuchung über Christentum, Staat und Krieg*. Gotha 1930. – G.H.C. Mac Gregor, *Frieden auf Erden? Biblische Grundlegung der Arbeit am Frieden*. München 1936. – J. Lasserre, *Der Krieg und das Evangelium*. München 1956.

² Ich verweise auf meine Materialsammlung in E. Spiegel, *Gewaltverzicht. Grundlagen einer biblischen Friedenstheologie*. Kassel 1987.

Eine christliche Theologie des Gewaltverzichts wird ihren Ausgang zunächst bei Jesus, seinem Verhalten und Handeln nehmen (1). Aber sie wird weiterfragen, warum Jesus auf Gewalt verzichtet hat, und dabei auf alttestamentliche Zusammenhänge stoßen, die uns heute nicht weniger herausfordern (2).

1. „Selig sind, die keine Gewalt anwenden“ – Jesu Gewaltverzicht

In der Linie seines mitmenschlichen Verhaltens, seines Umganges mit Freund und Feind (vgl. die Gleichniserzählungen Jesu), seines Verzichts auf Propaganda und Demagogie, liegt Jesu Verzicht auf politische Gegengewalt, die gewaltfreie Annahme seines Todes am Kreuz. So versteht sich stückweit auch jenes geheimnisvolle „Muß“ im Bekenntnis der urchristlichen Gemeinde: „*Mußte* nicht der Messias all das erleiden . . .“ (Lk 24,26).

Zwar findet sich in den neutestamentlichen Schriften kein Wort Jesu zu der heute so brennenden Frage nach einer ethischen Beurteilung von Kriegführung bzw. militärischer Abschreckung – aus verschiedenen Gründen war eine solche Frage zu seiner Zeit nicht in diesem Maße akut. Wir können aber aus seinem Gesamtverhalten auf eine negative Antwort schließen.

Mit Sicherheit hat Jesus auch die zeltische Strategie revolutionärer Gewalt gegen die römischen Besatzer abgelehnt (vgl. die Versuchungserzählung, bes. Mt 4,8-10), freilich nicht im konservativen Interesse einer Stabilisierung des Status quo. Jesus hat sich mit der Unterdrückungssituation in seinem Land auseinandergesetzt, hat aber zu einer gewaltlosen Strategie der Befreiung gefunden, die wiederum nicht so ungewöhnlich neu war, wie wir vielleicht meinen: so berichtet Flavius Josephus von keineswegs unbedeutenden zeitgenössischen gewaltfreien Aktionen. Es gab also auch für den engagierten Juden zur Zeit Jesu nicht nur den Weg der Gegengewalt.

Daß Jesus keine ausdrückliche Stellungnahme gegen staatliche Gewalt, gegen die Gewalt von „oben“, überliefert ist, belegt möglicherweise eine in dieser Form nicht mehr zu überbietende Kritik, sich nämlich erst gar nicht auf das zu kritisierende einzulassen, sondern sogleich und konsequent seine Alternative zu

leben: die Kontrastgesellschaft, zusammengesetzt aus integrationskräftigen, verbindlichen Gemeinschaften. Jesus arbeitet offensichtlich nicht gegen den Staat, zerstört ihn nicht; er macht ihn vielmehr für seinen Bereich überflüssig, indem er einfach seine Ideale verwirklicht: in der kleinen überschaubaren

Ihr hört,
daß gesagt wird:

Gelobt sei,
was hart macht.
Gebt euch brutal.
Setzt euch
rücksichtslos
durch.

Ich aber
sage euch:
Gelobt sei,
was zart macht.
Die Sanften
siegen.
Haltet
einander
unverletzt.

Aus: Wolfgang Dietrich, *GegenSätze. Antithesen im Sinne Jesu*. Verlag am Eschbach 1984

„Reich Gottes“-Gemeinde, in der anarchischen Liebesgemeinschaft seiner Jünger/innen-Gruppe. Wer ihm mit der speziellen Frage nach der Steuerzahlungspflicht kommt, den verweist er ungefragt auf Gott („ . . . und Gott, was Gottes ist“) und entläßt ihn mit der brennenden Frage: Welcher Art ist denn eigentlich mein Gottesverhältnis, was schulde ich eigentlich Gott (vgl. Mt 22,21)? Aus der Beantwortung dieser Frage, aus ihrer radikalen Ernstnahme beantwortet sich schließlich die enge Ausgangsfrage von selbst.

Jesus, der in der drückenden Atmosphäre politischer, wirtschaftlicher und religiöser Herrschaft der römischen Besatzungsmacht und ihrer Kollaborateure leben muß, lehnt offensichtlich jede Art von Herrschaftsstrukturen (bis hin zu denen des zeitgenössischen Rabbins) ab (vgl. Mk 10,42-45 par; Mt 23,8f.; Mk 12,38 ff. par). Seine Gruppe ist auch in dieser Hinsicht Kontrastgruppe. Nur schwer will eingehen, daß Jesus nicht nur das Recht der Gewalt, sondern auch die Gewalt des Rechts abgelehnt hat: die Schlichtung von Konflikten durch eine Rechtssprechung, die notgedrungen (wie schon L. Tolstoi bemerkt) schematisiert, den Betroffenen nicht gerecht werden kann und die persönliche moralische Anstrengung von Entfeindungs-bemühungen scheinbar erübrigt.

Hier ist nicht der Ort, jene Schriftstellen zu diskutieren, die gerne und immer wieder gegen die Behauptung eines konsequenten Gewaltverzichts Jesu angeführt werden; nur soviel: In einer Art Strategie-debatte (vgl. Lk 22,35-38) zeigt sich, daß Jesu Aufforderung, sich mit einem Schwert auszurüsten, von den Jüngern mißverstanden wird. Jesus, der damit sagen will, daß es gilt, sich jetzt entscheiden auf alles gefaßt zu machen, bricht deshalb mit einem – ich unterstelle einmal: ärgerlichen und enttäuschten – „Genug davon“ das Gespräch ab; er erklärt *nicht*, daß die dargebotenen zwei Schwerter für etwa einen Aufstand oder Krieg „genügen“, wie diese Wendung verschiedentlich schon interpretiert wurde. In diesem Zusammenhang ist hinzuweisen auf jene Überlieferung, nach der Jesus sogar das Mitführen eines Stabes bei einer Reise untersagt (vgl. Mt 10,10 und Lk 9,3; dagegen Mk 6,8), also einer Verteidigungswaffe gegen wilde Tiere und Räuber, auf die nicht einmal die strenggläubigen und asketischen Essener zu verzichten bereit waren – für Jesus Ausdruck einer radikalen Friedensbereitschaft.

Bereits auf Übersetzungsebene entschärft sich das Problem der sog. Tempelreinigung Jesu; in nicht wenigen Bibelausgaben (von der Zürcher Bibel über die Albrecht- und die Wilckens-Bibel bis hin zur Guten Nachricht) heißt der kritische Satz in etwa so: „Und er flocht eine Geißel aus Stricken und trieb alle, *sowohl* die Ochsen *als auch* die Schafe, zum Tempel hinaus.“ (Joh 2,15) Das macht sofort einen anderen Sinn als jene Übersetzung, nach der Jesus „alle, *mitsamt* den . . .“ zum Tempel hinausgetrieben hat. Neben

vielen weiteren Überlegungen³ überzeugt schließlich auch diese: daß Jesu Auftritt im Tempel eine *Symbolhandlung* vergleichbar der im AT zahlreich wiedergegebenen prophetischen Zeichenhandlung ist, ja eine gewaltfreie Aktion gegen den Mißbrauch des Tempels.

Die in diesen Tagen oft bemühte Bergpredigt ist und bleibt die Magna Charta der Gewaltfreiheit, in der brennpunktartig Jesu Einstellung zur Gewalt deutlich wird. Der Verpflichtungsgrad der darin enthaltenen Wegweisungen wird allerdings von vielen noch in recht auffälliger Diskrepanz unterschiedlich gesehen: während die Aufforderung zur ehelichen Verantwortung streng verbindlich und für jederman gültig verstanden wird, sollen Feindesliebe und Gewaltverzicht nur charismatisch besonders begabten Menschen angeraten sein.

2. Der gewaltfreie Gott im Alten Testament

Nun wird ganz sicher ein moralisierendes Zitieren der Bergpredigt dem Anliegen Jesu nicht gerecht. Jesus will keine Nachahmung, sondern Nachfolge; er fordert nicht einfach mit dem erhobenen moralischen Zeigefinger zu gewaltfreiem Handeln auf, er begründet vielmehr seine Sache. Die Herausforderung zur Feindesliebe begründet er mit der Barmherzigkeit Gottes: „Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist.“ (Lk 6,36) Er orientiert also auf den barmherzigen Gott, – wir würden heute mit der feministischen Theologie unterstreichen – den mütterlich-zärtlichen, den liebenden, verzeihenden und gewaltfreien Gott. Das erstaunt. Denn ist Jesus nicht Jude, lebt er nicht ganz in jener Welt des AT, von der wir Christen meinen, daß sie geprägt ist von den Vorstellungen eines gewalttätigen, rachesüchtigen, herrschaftsfreudigen Gottes? Wie konnte Jesus in diesem Maße einen Gott der Liebe und der Gewaltfreiheit in den Mittelpunkt stellen, wo er doch nur über die Schriften des Alten und nicht des Neuen Testaments verfügte? Offensichtlich ist bereits Jesus die eine Theologie näher als die andere, knüpft er an einem theologischen Faden an, der beispielsweise in 1 Kön 19,11-13 durchscheint, an einer Theologie, die

³ Vgl. meinen Beitrag E. Spiegel, War Jesus gewalttätig? Bemerkungen zur Tempelreinigung, in: Theologie und Glaube 75 (1985) S.239-247 (auch enthalten in: Spiegel, Gewaltverzicht, s. Anm. 1).

zumindest auch im AT vertreten ist: die Theologie des barmherzigen, gewaltfreien Gottes.

Viele Textstellen, die mit einem brutalen, willkürlichen, gewalttätigen Gott bekannt zu machen scheinen, sind für uns heute – aufgrund unserer Ferne zum altorientalischen, hebräischen Fühlen und Denken – nur sehr schwer verständlich, ja bei oberflächlichem Lesen mißverständ-

Ihr hört,
daß gesagt wird:

Lebt
wie die Axt.
Fahrt nieder.
Schlagt
eure Umwelt
kahl.

Ich aber
sage euch:

Lebt
wie der Sproß.
Sprießt auf.
Laßt
eure Mitwelt
grünen.

Aus: Wolfgang Dietrich, GegenSätze a.a.O.

lich. Hier haben Theologinnen und Theologen die Aufgabe, unter Heranziehung etwa philologischer, archäologischer, historischer, soziologischer, politologischer, psychologischer Erkenntnisse einführende Verständnishilfen zu geben: daß auch die Verfasser der biblischen Schriften nicht frei davon waren, ihre eigene Gewalttätigkeit in Jahwe hineinzu projizieren; daß die sog. Fluch- und Rache psalmen u.a. eine letztlich menschenschonende Möglichkeit der Ableitung berechtigter Rachewünsche waren; daß, wo immer von einem strafenden Gott die Rede ist, vor allem jene im-

manente Gerechtigkeit des „Wer an-
dern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein“ (vgl. Spr 26,27) gemeint ist, also jener Tun-Ergehen-Zusammenhang, der sich aus der „synthetischen Lebensauffassung“ der Orientalen erklärt; daß, so gesehen, die Ägypter ihren Untergang im Schilfmeer selbst verschuldet haben in dem Sinn, daß umkommt, wer andere verfolgt; daß die in Joshua so kriegerisch geschilderte Landnahme eher eine friedliche Infiltration bzw. ein emanzipatorisches Emporkommen marginaler Existenzen, deren Befreiung aus der Unterdrückung kanaänischer Stadtstaatenher-schaft war; daß der sog. „Heilige Krieg“, insbesondere der brutale Bann (Gebot, alle Menschen der eingenommenen Stadt zu töten und ihr Hab und Gut zu verbrennen) eher Theorie und Element religiös-propagandistischer Schriften war; daß die Abraham-Isaak-Erzählung (Abraham braucht Isaak gerade nicht zu opfern, ein Widder reicht auch) u.a. eine Protest-
zählung gegen die Menschenopferpraxis ist und gerade die Menschenfreundlichkeit Gottes unterstreicht.

Jesus orientiert an einem liebenden und barmherzigen Gott und motiviert so zum Gewaltverzicht. Doch nicht nur dies. Jesus lebt den Verzicht auf Gewalt im Vertrauen auf die geheimnisvolle Dynamis Gottes, im Vertrauen auf die Macht der Wahrheit (wie Gandhi sagen würde). Es ist dies ein Glaubensverständnis, das unserem philosophisch geprägten, eher an einem „Fürwahrhalten“ orientierten, recht fremd ist: dieses meint nämlich „vertrauen auf Gott, bauen auf Gott, stehen in Gott“ in allen Bezügen meiner Existenz – auch und selbstverständlich den konkreten politischen.

Auch dieses radikale Glaubensverständnis hat im AT Tradition: Im syrisch-ephraimitischen Krieg rät Jesaja dem Jerusalemer König Ahas von militärischen Sicherheitsmaßnahmen ab; sein unübertroffenes Credo lautet: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht!“ (Jes 7,9) Der Ökumenische Rat der Kirchen knüpft heute daran an, wenn er die Mitglieder seiner Kirchen zur Bereitschaft auffordert, „ohne den Schutz von Waffen zu leben“. Diese Konkretisierung des ersten der Zehn Gebote, nämlich keine anderen Götter neben Jahwe zu haben, hat in Israel Tradition; sie kann festgemacht werden in der großen, von einzelnen Propheten immer wieder aufgeworfenen Frage: Vertraut ihr Gott oder euren Pferden (wobei das Pferd in diesen Gegenüberstellungen für

militärisches Sicherheitsbestreben schlechthin steht)? In dieser Sicht qualifiziert sich der Zugriff zur Gewalt als atheistische Abkehr von Gott, als offene Mißtrauenserklärung gegenüber Jahwe, der will, daß sein Volk lebt, und nicht auf das in Gewalt zum Ausdruck kommende eigenmächtige Handeln des Menschen angewiesen ist.⁴

Wir verstehen nun auch Jesu Einzug in Jerusalem friedensprogrammatisch neu: gegen alle Erwartungen reitet Jesus nicht auf einem Pferd (das kriegerisch ist), sondern auf einem Esel (der friedlich ist, mit dem man bekanntlich, allein seiner unberechenbaren Störrigkeit wegen, keinen Krieg führen kann) ein und erfüllt damit eine altjüdische Prophetie (vgl. Sach 9,9 f.; Joh 12,14 f. und Mt 21,5).

Die von Jesus mitgetragene und gelebte Theologie des Entweder-Oder (vgl. „Niemand kann zwei Herren zugleich dienen . . .“) wird einmal mehr durch jenen Streit um die Einführung des Königtums unterstrichen, in der eine prophetische Tradition Abfall von Jahwe sieht; vgl. etwa 1 Sam 8 und Ri 9,7-15. Wer sich einen König gibt, vertraut nicht mehr auf Gott. Atheismus in Israel ist kein theoretischer, sondern ein praktischer; er vertritt sich durchaus in dem konkreten politischen Raum, in einem Verhalten, das nicht mit dem unvermittelten Heilshandeln Jahwes rechnet. In dieser Tradition, so dürfen wir annehmen, lebt Jesus seinen Gewaltverzicht.

Jesu Gewaltverzicht ist motiviert durch die Barmherzigkeit Gottes (vgl. auch die Enzyklika Johannes Pauls II. „Dives in misericordia“, 1980); er ist motiviert durch das Vertrauen auf die lebensspendende Heilsmacht Gottes; er ist motiviert durch die Liebe zum Nächsten, einschließlich dem Feind, die sich selbstverständlich im Gewaltverzicht konkretisiert – ein Motivationszusammenhang, der als der wohl bekannteste hier nicht näher erläutert werden soll.

Jesus ist, das ist hier zu betonen, also nicht von vorneherein ein Gewaltfreier. Sein Gewaltverzicht ist erst Konsequenz seiner radikalen Theologie. Ihn in seiner Theologie verstanden zu haben, macht

deshalb frei von der platten und in neue Abhängigkeit führenden Imitation und frei zur Identifikation.

Ein letzter aufschlußreicher Motivationszusammenhang: Jesu Anliegen ist die Verkündigung und die Verwirklichung des Reiches Gottes, das er – man vergleiche die zahlreichen gesellschaftlichen Fixierungen in der utopischen Literatur – nirgendwo definiert. Und genau diese Undefiniertheit, dieses zurückhaltende Offenlassen des eschatologischen Optimums göttlichen Heilswirkens verpflichtet auch zur Zurückhaltung in der Wahl der Mittel: Gewalt setzt immer Schlußpunkte, ganz offensichtlich die tötende, schneidet dem göttlichen Wirken den Weg ab, beansprucht die eigenmächtige Konfliktlösung, rechnet nicht mit „Gott“.

Es ist das Naturgesetz des Ziel-Mittel-Zusammenhanges (daß die Mittel dem Ziel, will man das Ziel nicht verfehlen, entsprechen müssen), das angesichts des undefinierbaren, alle menschlichen Vorstellungen übersteigenden Reiches Gottes zum Gewaltverzicht veranlaßt. Es ist dieselbe Logik, die angesichts des pazifistischen Teilinhaltes des Reiches Gottes – und Frieden darf wohl als ein Bestandteil dieses Reiches Gottes vorsichtig vorausgesetzt werden – zum Gewaltverzicht mahnt: denn wie ein Wanderer nur dann sein Ziel erreicht, wenn er dem Wegweiser folgt, so wird ein Leben ohne Gewalt nur über gewaltfreie Wege zu erreichen sein, ganz im Sinn jener Seligpreisung: „Selig, die keine Gewalt anwenden, denn sie werden das Land erben.“ (Mt 5,5)

RU Planungen und Entwürfe

SCHALOM EIRENE
PAX FRIEDE MIR
AHOTO PAZ PEACE

„Ich will Frieden stiften . . .“

Erfahrungen mit der Gewaltfreien Aktion im Religionsunterricht (10. Klasse)

Von Gesine Lefmann

Gewaltfreie Aktionen geschehen in der „Verantwortung gegenüber der Allgemeinheit“ (Theodor Ebert). Diese Verantwortung konkretisiert sich in ihnen als Widerstand gegen verfehlte, unangemessene Machtansprüche und gegen die Manipulation überhaupt. Beides zusammen kennzeichnet auch ein Leben in der Nachfolge des Gekreuzigten. Deshalb ist das Thema wesentlich für den RU, und zwar nicht nur als eine Unterrichtseinheit neben vielen anderen. Das Thema durchzieht vielmehr als Motiv viele Unterrichtsthemen einschließlich der „klas-

sischen“, biblischen und kirchengeschichtlichen.

Es kommt darauf an, Jugendliche für eigene und fremde Leiderfahrungen sensibel zu machen und sie zu ermutigen, gewaltfreie Aktionen trotz aller Konflikte und Widersprüche innerhalb ihres Lebenskreises auszuführen und durchzuhalten. Deshalb stelle ich die Frage nach gewaltfreien Aktionen z.B. in den folgenden Zusammenhängen. Die Beispiele stammen aus einer 10. Klasse, lassen sich der Sache nach zumindest teilweise auch mit jüngeren Schülern realisieren.

⁴ Vgl. auch meine beiden Artikel: E. Spiegel, Pferd oder Gott. Anmerkungen zu den Begriffen Gewaltverzicht, Gewaltlosigkeit, Gewaltfreiheit, in: Bruder Franz 36 (1983) S. 70 f.; ders., „Assur kann uns nicht retten . . .“ Theo-anthropologische Voraussetzungen der gewaltfreien sozialen Verteidigung, in: gewaltfreie aktion 18 (2.-4. Quartal 1986) S. 18-22.